

Evaluation des Projekts Geldkunde

Evaluationsbericht an das

Diakonische Werk Steglitz und Teltow-Zehlendorf e.V.

Professur für Haushalts- und Konsumökonomik

Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn

Prof. Dr. Michael-Burkhard Piorkowsky

Bonn, Januar 2010

Inhaltsübersicht

	Seite	
1	Vorbemerkung über Gegenstand, Ziel und Aufbau des Berichts	3
2	Auftrag der Professur für Haushalts- und Konsumökonomik	4
3	Grundlagen der Evaluation	4
3.1	Ein Konzept der Finanzkompetenz	4
3.2	Grundsätze guter Praxis in finanzieller Allgemeinbildung	8
4	Ergebnisse der Evaluation	10
4.1	Konzept und Ausgestaltung der Geldkunde	11
4.1.1	Inhalte und Materialien	11
4.1.2	Projektverlauf und Durchführung	13
4.2	Wirksamkeitsnachweis	14
4.2.1	Entwicklung des Wirksamkeitsnachweises	14
4.2.2	Durchführung und Ergebnis der Tests	17
4.3	Ergänzende Eindrücke	17
5	Zusammenfassende Beurteilung	18
Anhang		21
	Auswertungen der Wirksamkeitstests	

1 Vorbemerkung über Gegenstand, Ziel und Aufbau des Berichts

Der Evaluationsbericht dokumentiert die Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung der Entwicklung der Unterrichtseinheit „Geldkunde“ zur Vermittlung von Grundlagen der Finanzkompetenz durch das Diakonische Werk Steglitz und Teltow-Zehlendorf e.V., Schuldner- und Insolvenzberatung Charlottenburg-Wilmersdorf, Projektleitung Bettina Heine, im Auftrag der Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz Berlin.

Die Geldkunde soll Grundlagen legen für die gelingende finanzwirtschaftliche Gestaltung des eigenen Haushalts junger Erwachsener beim Übergang in wirtschaftliche Selbstständigkeit mit Erreichen der Volljährigkeit. Zielgruppe der Unterrichtseinheit sind Schüler und Schülerinnen der Sekundarstufe I in allgemein bildenden Schulen, vorrangig in den Klassenstufen 9 und 10.

Die Professur für Haushalts- und Konsumökonomik ist im Dezember 2008 beauftragt worden, im Rahmen des Forschungsschwerpunkts Armutsprävention durch wirtschaftliche Bildung die Entwicklung des finanzwirtschaftlichen Bildungsprojekts Geldkunde des Diakonischen Werkes Steglitz und Teltow-Zehlendorf zu begleiten und zu evaluieren. Die wissenschaftliche Begleitung wurde unmittelbar aufgenommen und im Dezember 2009 beendet. Nunmehr wird der Evaluationsbericht vorgelegt.

Ziel des Berichts ist die Dokumentation der Befunde im Zuge der wissenschaftlichen Begleitung. Dazu gehören insbesondere die inhaltliche und formale Beurteilung des Konzepts der Geldkunde, deren Umsetzung in Unterrichtsveranstaltungen und die Prüfung der Wirksamkeit der Vermittlung des Unterrichtsstoffs.

Der Bericht ist wie folgt aufgebaut: In Kapitel 2 wird der Arbeitsauftrag der wissenschaftlichen Begleitung und Evaluation beschrieben. In Kapitel 3 werden Grundlagen der Evaluation dargelegt. Zu den Grundlagen gehören vor allem ein Konzept der Finanzkompetenz und „Grundsätze guter Praxis in finanzieller Allgemeinbildung“. Kapitel 4 ist den Ergebnissen der Evaluation im engen Sinn gewidmet. Dazu gehören insbesondere die Beurteilung des Inhalts und die Darbietungsformen der Geldkunde sowie die in Tests ermittelte Wirksamkeit bei Schülerinnen und Schülern. Ergänzend werden Eindrücke aus Schulungsveranstaltungen für Multiplikatoren und Gespräche mit Lehrkräften wiedergegeben. Der Bericht schließt in Kapitel 5 mit einer zusammenfassenden Beurteilung. Im Anhang des Berichts sind Übersichten beigegeben, die die Ergebnisse der Wirksamkeitstests dokumentieren.

2 Auftrag der Professur für Haushalts- und Konsumökonomik

Mit Schreiben der Drittmittelstelle der Universität Bonn vom 23. Januar 2009 wurde der Professur für Haushalts- und Konsumökonomik der von allen Seiten unterzeichnete Forschungs- und Entwicklungsvertrag zugeleitet. In der Anlage zum Vertrag sind folgende Leistungen genannt: (1) Die wissenschaftliche Begleitung bei der Festlegung der Inhalte der Module der Unterrichtseinheiten im Zuge eines Erfahrungsaustauschs, insbesondere Einbringung von Erkenntnissen aus der Entwicklung und Evaluation von vergleichbaren Projekten, vor allem aus dem eigenen Konzept der Alltags- und Lebensökonomie. (2) Die Erstellung eines Evaluationsberichts über Inhalte und Durchführung der Geldkunde. (3) Die gemeinsame Erarbeitung eines geeigneten Wirksamkeitsnachweises, mit dem nicht nur Wissen, sondern – weitergehend – Kompetenz erfasst werden kann. (4) Die Auswertung der Testläufe an ausgewählten Schulen und Rückkoppelung der Ergebnisse in die Konzeption der Geldkunde, die Entwicklung von Lehrerbegleitmaterialien und die Schulung von Multiplikatoren.

Für die wissenschaftliche Begleitung war der Gutachter im Zeitraum von Februar bis Dezember 2009 zehn Mal in Berlin, er hat an drei Unterrichtsveranstaltungen und zwei Schulungen von Multiplikatoren teilgenommen und Wirksamkeitstests an drei Schulen durchgeführt.

3 Grundlagen der Evaluation

Grundlagen der Evaluation sind insbesondere ein Konzept der Finanzkompetenz und „Grundsätze guter Praxis in finanzieller Allgemeinbildung“.

3.1 Ein Konzept der Finanzkompetenz

Der Kompetenzbegriff wird hier im Anschluss an die Ergebnisse des von der OECD initiierten Projekts „Definition and Selection of Competencies: Theoretical and Conceptual Foundations“ (DeSeCo) verwendet. Danach beinhaltet Kompetenz – entsprechend dem verhaltenswissenschaftlichen Aktions-Kompetenz-Modell – die emotionalen, kognitiven und volitionalen Fähigkeiten der Bewältigung komplexer Anforderungen, indem in bestimmten Kontexten psycho-soziale Ressourcen aktiviert und zur Problemlösung eingesetzt werden¹.

¹ Vgl. Weinert, F. W.: Concept of Competence: A Conceptual Clarification. In: Rychen, D. S.; Salganik, L. H. (Hg.): Defining and Selecting Key Competencies. Seattle u.a. 2001, S. 45-65, hier S. 51-59; Rychen, D. S.; Salganik, L. H.: A holistic model of competence. In: Dies. (Hg.): Key Competencies for a Successful Life and a Well-Functioning Society, Seattle u.a. 2003, S. 41-62, hier S. 43-50.

Der Kompetenzbegriff beinhaltet also mehr als nur Wissen und andere kognitive Fähigkeiten. Er geht auch weit über den Bewusstseinsbegriff hinaus, weil er den Handlungsaspekt betont. Im Hinblick auf die emotionale Komponente kommen alle aktivierenden Subkomponenten in Betracht, wie Emotionen, Motive, Einstellungen und Werthaltungen. Die kognitive Komponente beinhaltet insbesondere die Subkomponenten Wissen, Denken und Lernen. Für die Bewältigung von Anforderungen kommt es schließlich auf die effektive Handlung bzw. Unterlassung an, also auf die Realisierung von Verhaltensbereitschaften und Verhaltensabsichten. Damit hat der Kompetenzbegriff eine semantische Nähe zum allgemeinen Verhaltensbegriff und ist im Sinne von „richtigem Verhalten“ zu verstehen. Obwohl also unter Kompetenz mehr verstanden wird als Wissen und Können, gilt Kompetenz als erlernbar, und zwar vor allem in konkreten anforderungsbezogenen Kontexten, z.B. Projektarbeit².

Finanzkompetenz bezieht sich nach dem Wortlaut und dem Sinn solcher Bildungsangebote auf den Umgang mit Geld und Finanzdienstleistungen. Gemeint sind aber nicht Geld und Finanzdienstleistungen als Selbstzweck, sondern als Mittel zum Zweck der Bedarfsdeckung der Mitglieder privater Haushalte für die Gestaltung der Alltags- und Lebensökonomie. Aber auch darunter wird in Bildungsmaßnahmen sehr Unterschiedliches verstanden. Das Spektrum reicht von dem Anspruch einer (defensiven, konsumkritischen) Schuldenprävention bis zu einem (offensiven, unternehmerischen) produktiven Umgang mit Geld und Finanzdienstleistungen und einer mehr oder weniger umfangreichen Einbettung in eine ökonomische Grundbildung. Der Bereich „finanzielle Bildung“ gilt deshalb als unscharf abgegrenzt³.

Für die Erklärung und die Beeinflussung von Handlungen sind sowohl die objektive Situation der Personen als auch deren subjektive Persönlichkeitsmerkmale in Betracht zu ziehen, die in der folgenden Abbildung 1 für einen Zweipersonenhaushalt skizziert sind (vgl. Abb. 1).

Da Menschen nur durch ihre Sinne wahrnehmen können, kommt den subjektiven Eindrücken und ihrer mentalen Verarbeitung eine Schlüsselrolle für die Auslösung und Ausführung von Handlungen zu. Ob wir etwas kaufen, hängt oft nicht so sehr davon ab, ob wir das nötige Geld besitzen und für das gewünschte Gut ausgeben können, sondern sehr viel mehr davon, ob wir meinen, das Geld zu haben, und ob wir es ausgeben wollen. Das persönliche Selbstbild und die Einschätzung der wirtschaftlichen Situation sowie Zukunftserwartungen gehören zu einer solchen Entscheidungsfindung.

² Vgl. ebenda.

³ Vgl. Weber, B.: Finanzielle Bildung. In: Hedtke, R.; Weber B. (Hg.): Wörterbuch Ökonomische Bildung. Schwalbach/Ts. 2008, S. 124-126; vgl. dazu Piorkowsky, M.-B.: Finanzielle Bildung für die Alltags- und Lebensgestaltung. In: Verbraucherzentrale Bundesverband (VZBV) (Hg.): Schuldenreport 2009. Fakten, Analysen, Perspektiven. Berlin 2009, S. 122-165.

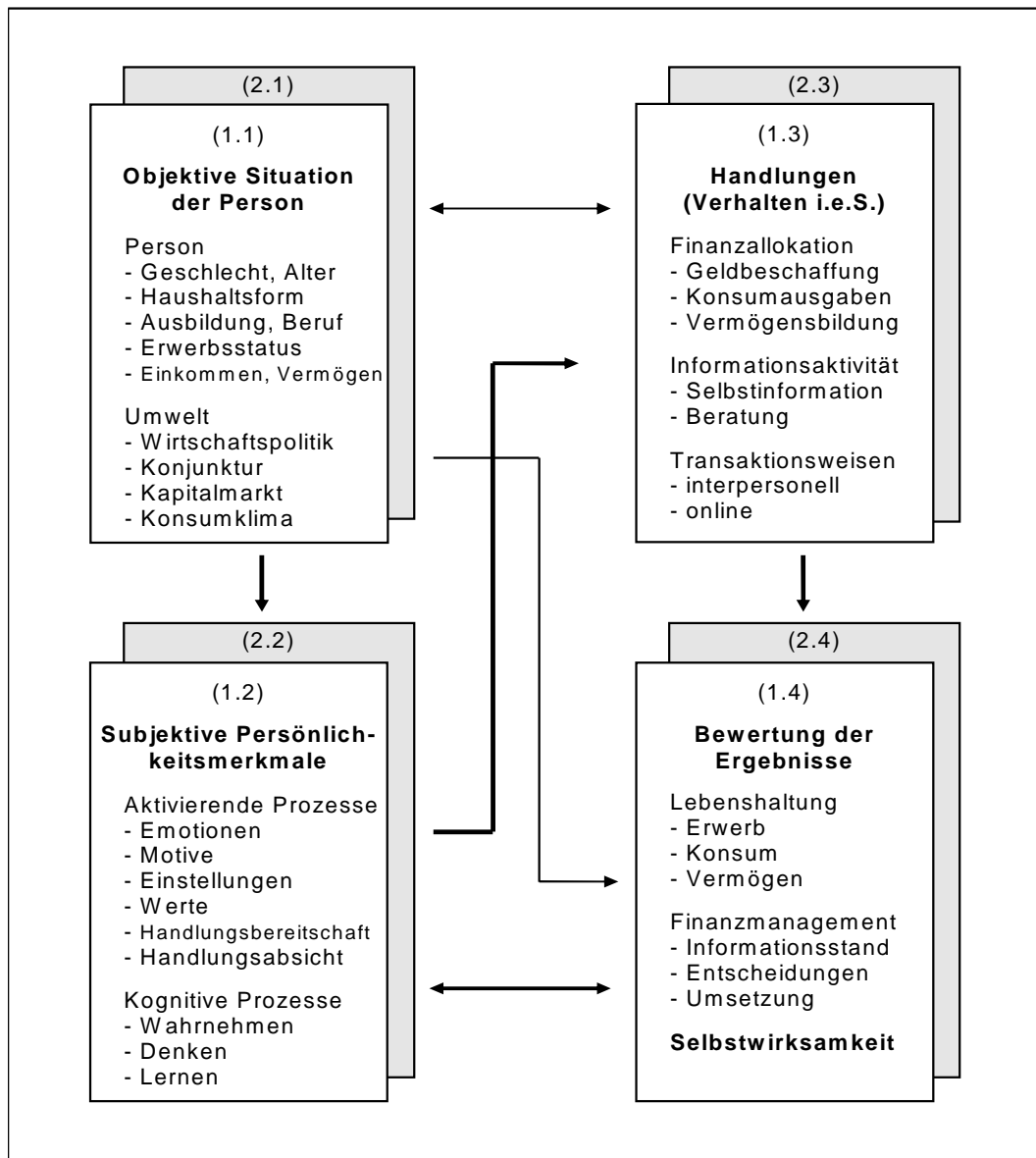


Abb. 1: Modell des Finanzverhaltens des privaten Haushalts⁴

Die Wirtschaftspsychologie erklärt Handlungen generell mit dem Zusammenspiel von aktivierenden und kognitiven Prozessen⁵, z.B. – hier mit Bezug auf den Umgang mit Geld und Finanzdienstleistungen – mit den emotionalen Reaktionen auf „Reizworte“, wie Geld, Reichtum, Konsum, Sparen, Eigenheim und Aktie, die individuell unterschiedlich stark positiv oder negativ „aufgeladen“ sind. Ein weiteres Erklärungselement sind finanzwirtschaftliche Motive, wie Ertragsorientierung, Statusdemonstration und Vorsorge. Außerdem haben die Menschen

⁴ Piorkowsky, M.-B.: Finanzmanagement und Budgetverwaltung privater Haushalte. In: Gräbe, S. (Hg.): Vom Umgang mit Geld. Finanzmanagement in Haushalten und Familien. Frankfurt am Main 1998, S. 65-88, hier S. 66; modifiziert.

⁵ Vgl. Pras, B.; Tarondeau, J.-C.: Comportement de l'acheteur. Paris 1981; Kroeber-Riel, W.: Konsumentenverhalten. 5., überarbeitete und ergänzte Aufl., München 1992; Mandl, H.: Wissen und Handeln. Eine theoretische Standortbestimmung. Bericht über den 40. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in München 1966. Göttingen 1997, S. 3-12.

unterschiedliche und meist nicht lebenslang stabile Werthaltungen und Einstellungen, z.B. zu Arbeit, Familie, Konsum, Sparen, Versicherung und Zukunftsvorsorge. All dies beeinflusst die generellen Handlungsbereitschaften und aktuellen Handlungsabsichten und führt, wenn nichts dazwischen kommt, zu entsprechenden Handlungen. Aber auch die feste Absicht zum Handeln wird nicht immer in die Tat umgesetzt, wenn etwa die Geldbörse vergessen wurde.

In Abhängigkeit von den situativen Umweltbedingungen und deren Wahrnehmung sowie dem aktivierenden Reiz und der kognitiven Anreicherung werden durch Innen- oder Außenreize ausgelöste Empfindungen in mehr oder weniger reflektierte Handlungen nach subjektiven Regeln mental transformiert. Zwischen den extremen Handlungsweisen des (affektiven) Impulshandelns und des (kognitiven) Entscheidungshandelns kann das (erfahrungsbasierte) Routinehandeln eingeordnet werden.

Als grundlegende Antriebe gelten insbesondere die Bedürfnisse, wie sie etwa Abraham Maslow in seiner Theorie der Bedürfnishierarchie unterschieden hat, beginnend mit lebensnotwendigen physiologischen Bedürfnissen und weitergehend mit sozial und personal orientierten Bedürfnissen, z.B. nach Sicherheit, Zugehörigkeit, Anerkennung, Selbstverwirklichung und Verstehen, die idealerweise im Zuge kognitiver Anreicherung zunächst in weniger konkrete Wünsche und schließlich in operationale Ziele transformiert werden. Aber auch Ziele als Ergebnis von ausgedehnten Entscheidungsprozessen entsprechen – nach den Erkenntnissen der empirischen Entscheidungsforschung – nicht den Vorstellungen von starker Rationalität im Sinne der normativen Entscheidungstheorie und insbesondere der Mikroökonomik, denn Informationen werden subjektiv ausgewählt, gefiltert, gerahmt und bewertet⁶. Aber finanzwirtschaftliche Bildung fördert tendenziell eine ökonomisch rationale Orientierung in der Entscheidungsfindung und sollte deshalb angeboten werden⁷.

Objektive und subjektive Merkmale der Person sind folglich Auslöser für finanzwirtschaftliche Handlungen. Hier werden in der Abbildung 1 drei Hauptgruppen von Handlungen unterschieden: (1) Finanzallokation einschließlich Nutzung von Finanzdienstleistungen, d.h. Beschaffung und Verteilung des Geldes auf Konsum und Vermögensbildung, (2) Informationsaktivität, z.B. Lesen von Broschüren, Haushaltsbuchführung und Finanzberatung, sowie (3) Transaktionsmodus, also die Art und Weise der Interaktion mit Marktpartnern.

⁶ Vgl. dazu die Beiträge in Kahneman, D.; Tversky, A. (Hg.): Choices, Values, and Frames. Cambridge 2000, Reprint 2003; Jungermann, H.; Pfister, H.-R.; Fischer, K.: Die Psychologie der Entscheidung. Eine Einführung. 2. Aufl., München 2005.

⁷ Vgl. Thaler, R. H.: Mental Accounting Matters. In: Kahneman, D.; Tversky, A. (Hg.): Choices, Values, and Frames. Cambridge 2000, Reprint 2003, S. 241-268, hier S. 252.

Als eine ständig wiederkehrende Verhaltenssequenz ist schließlich die individuelle Bewertung der Handlungen zu betrachten, bei der sich das Individuum versichert, ob die Aktivitäten den gewünschten Erfolg gebracht haben und wie Abweichungen vom Gewünschten künftig vermieden werden können. Mit „Selbstwirksamkeit“ ist die gewonnene Überzeugung gemeint, erfolgreich handeln zu können. Eine gerechtfertigte Selbstwirksamkeitsüberzeugung gilt als wichtige Voraussetzung für eine aktive und erfolgreiche Lebensgestaltung⁸.

Finanzielle Bildung sollte also nicht nur darauf zielen, Wissen zu vermitteln, sondern auch darauf, die subjektiven Persönlichkeitsmerkmale und die praktische Handhabung von Techniken des Finanzmanagements zu stärken, z.B. Grundlagen legen für ein positives Gefühl gegenüber dem Sparen (nicht gegenüber dem Geizen), dem Geldeinteilen, dem Planen, dem Kontrollieren, dem Informieren bei Finanzdienstleistern, dem Rat einholen bei unabhängigen Einrichtungen und dem Führen eines Haushaltsbuchs.

Aus der Bedeutung der Handlungskompetenz ergibt sich zum einen, dass mikroökonomisch-verhaltenswissenschaftliche Konzepte als zielführend gelten können. Zum anderen ergeben sich daraus Probleme der Erfolgsermittlung, denn das gelernte finanzwirtschaftliche Handeln kann nur bedingt erfragt werden; notwendig wäre dagegen, das Handeln über einen längeren Zeitraum zu erfassen, möglichst sogar zu beobachten. Hier werden zusätzlich zur Beurteilung der Geldkunde auch „Grundsätze guter Praxis in finanzieller Allgemeinbildung“ herangezogen.

3.2 Grundsätze guter Praxis in finanzieller Allgemeinbildung

Aus Metaanalysen zur finanziellen Allgemeinbildung und aus Empfehlungen zur Vermittlung von Finanzkompetenz lassen sich folgende Grundsätze zusammenstellen⁹:

- Fundierung des Bildungsangebots durch Ermittlung des Kompetenzstandes¹⁰;

⁸ Vgl. dazu Bandura, A.: Self-efficacy. The exercise of control. New York 1998; Williams, F. L.; Ness, A. J.: Household activities of men and women and their effect upon perceived sense of control and satisfaction with level of living. In: Journal of Consumer Studies and Home Economics, Vol. 22, 1998, S. 169-190; Ajzen, I.: Perceived Behavioral Control, Self-Efficacy, Locus of Control, and the Theory of planned Behavior. In: Journal of Applied Social Psychology, Vol 32, 2002, S. 665-683.

⁹ OECD: Improving Financial Literacy. Analysis of Issues and Policies. Paris 2005, S. 174-177; Bruyndonckx, M.; Jérusalmy, O.: FES – Report of the Survey on Financial Education. FES – Better Access to Financial Services and Financial Education. Ref.No. VS/2006/0139. (April 2007). Marchienne-au-Pont (Belgien), S. 7-9, (Ausdruck von der Internetseite: <http://www.fes.today.net>); Kommission der Europäischen Gemeinschaften: Mitteilung der Kommission Vermittlung und Erwerb von Finanzwissen. Brüssel, den 18.12.2007, KOM(2007) 808 endgültig., S. 7-10; ASB Schuldnerberatung GmbH, Linz (Österreich): Finanzielle Allgemeinbildung. Prinzipien und Empfehlungen. Flyer. Linz 2007; Piorkowsky, M.-B.: Best Practice in finanzieller Allgemeinbildung. In: Bank und Markt. Zeitschrift für Retailbanking, 37. Jg., 2008, H. 6, S. 29-31.

¹⁰ Dies setzt eine klare Vorstellung von dem voraus, was an Kompetenz vorhanden sein sollte und wie die Abweichung davon gemessen werden kann.

- Einbettung der Inhalte der finanziellen Allgemeinbildung in den ökonomischen Kontext;
- Fundierung durch Erkenntnisse der empirischen ökonomischen Verhaltensforschung;
- Trennung zwischen neutraler Bildung und kommerzieller Produktinformation;
- Vermittlung von Grundlagen der Alltagsmathematik, falls erforderlich;
- Vermittlung als kontinuierlichen, lebenslangen Prozess, beginnend möglichst früh¹¹;
- Angebote für verschiedene Altersgruppen, Bildungsniveaus und Problembereiche¹²;
- Vermittlung mit einer spezifischen Didaktik;
- Ausbildung der Ausbilder;
- Regelmäßige Prüfung und Verbesserung des Angebots;
- Entwicklung von Evaluationsinstrumenten;
- Durchführung von Evaluationen;
- Rücksprache und Dialog mit allen Interessengruppen.

In den zitierten Quellen nicht ausdrücklich genannt, aber selbstverständlich zu fordern ist die fachlich korrekte Darstellung der Inhalte nach dem Stand der Wissenschaft. Aber es gibt insbesondere konkurrierende Ansätze der Wirtschaftstheorie und damit unterschiedliche Grundmodelle von der Wirtschaft und dem ökonomisch handelnden Menschen. Dies hat Konsequenzen für die Einbettung der finanziellen Bildung in den ökonomischen Kontext: Das traditionelle Modell der Wirtschaft stellt das Wirtschaftssystem als Geld- und äquivalenten Güterkreislauf dar, betrachtet die Privathaushalte als Elemente im Wirtschaftssystem und betont die starke Rationalität im Wirtschaftsleben. Aus verhaltenswissenschaftlicher Sicht werden die Emotionalität und beschränkte Rationalität im Denken und Handeln hervorgehoben. Umweltökonomisch-ökologische Modelle berücksichtigen die Stoff- und Energieströme im Wirtschafts- und Ökosystem. Und haushaltsökonomische Modelle sehen die privaten Haushalte als primäre Produzenten und Basisinstitutionen im Wirtschaftsleben.

Im Angebotsspektrum zur finanziellen Bildung lassen sich folgende Ansätze unterscheiden¹³:

- Volkswirtschaftlich-makroökonomischer Ansatz: Märkte, Geld und Kredit, Institutionen der Marktwirtschaft, insbesondere des Finanzsektors;
- Hauswirtschaftlich-mikroökonomischer Ansatz: Wirtschaften im Haushalt mit gegebenen Mitteln, Prävention der Verschuldung;
- Finanzwirtschaftlich-betriebswirtschaftlicher Ansatz: Geldmanagement, Vermögensaufbau, Risikovorsorge;

¹¹ Dies gilt insbesondere für Anbieter von Programmen im Rahmen nationaler Strategien der finanziellen Bildung.

¹² Siehe Fußnote 15.

¹³ Vgl. dazu ähnlich Reifner, U.: Finanzielle Bildung als Ergänzung zur Schuldnerberatung. In: Verbraucherzentrale Bundesverband (VZBV) (Hg.): Schuldenreport 2006. Berlin 2006, S. 325-331.

- Finanzwirtschaftlich-rechtswissenschaftlicher Ansatz: Orientierung auf alltagsjuristische Kompetenz beim Umgang mit Geld und Finanzdienstleistungen, z.B. durch Fokussierung auf das Vertragsrecht;
- Behavioral Finance-Ansatz: Orientierung an empirischem Entscheidungsverhalten, Aufklärung über Verhaltensirrtümer, Vermittlung elementarer Wahrscheinlichkeitstheorie.

Die verschiedenen Sichtweisen führen zu unterschiedlichen Ansprüchen und Konkretisierungen der finanziellen Bildung und der ökonomischen Einbettung. In der Praxis ist dann für die Umsetzung z.B. entscheidend, ob ein entsprechendes Angebot als Schulfach vorhanden ist oder nicht und wie es inhaltlich ausgestaltet ist¹⁴. Nicht eingebettete Inhalte „hängen in der Luft“ bzw. stoßen auf ein sehr unterschiedlich ausgeprägtes Vorwissen¹⁵. Angebote der finanziellen Bildung müssen dies berücksichtigen und insbesondere von einer zunächst nur geringen Motivation der Schülerinnen und Schüler für die Beschäftigung mit dem Thema ausgehen.

Mit Blick auf das dargelegte Verständnis von Finanzkompetenz und die Grundsätze guter Praxis in finanzieller Allgemeinbildung lassen sich – ganz allgemein – folgende Elemente als Inhalte einer idealen Struktur solcher Bildungsangebote nennen:

- Problem- bzw. Situationsbeschreibung: Anlass, „Aufhänger“, „Story“, Herbeiführung einer Aufmerksamkeitsreaktion, auch emotional oder spielerisch angereichert;
- Produkte und Institutionen der Problemlösung: sachliche Informationen über Produkte und Institutionen, z.B. Girokonto, Kredit, Überschuldung, Schuldnerberatung;
- Empirische Verhaltensweisen im Umgang mit dem Problem: Aufklärung über Verhaltensirrtümer und Gründe für Finanzprobleme, z.B. mittels Statistiken der Schuldnerberatung;
- Verhaltensregeln und Empfehlungen: normative Ebene des Bildungsangebots für die konkrete Hilfestellung, z.B. Bedarfsprüfung, Prüfen von Alternativen, Ausgabenkontrolle;
- Handlungsübungen: Probehandeln oder Simulation, z.B. Rollenspiel, Planungstechniken.

4 Ergebnisse der Evaluation

Betrachtet werden das Konzept und die Ausgestaltung der Geldkunde, der Projektverlauf, die Entwicklung und Durchführung des Wirksamkeitsnachweises sowie Reaktionen von Multiplikatoren, Schülerinnen und Schülern.

¹⁴ An den Berliner Haupt-, Real- und Gesamtschulen wird das Fach Arbeitslehre angeboten.

¹⁵ Vgl. dazu Piorkowsky, M.-B.: Lernen, mit Geld umzugehen. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, Nr. 26, 2009, S. 40-46, hier S. 41-42; derselbe: Finanzielle Bildung für die Alltags- und Lebensgestaltung. In: Verbraucherzentrale Bundesverband (VZBV) (Hg.): Schuldenreport 2009. Fakten, Analysen, Perspektiven. Berlin 2009, S. 122-165, hier S. 138-145.

4.1 Konzept und Ausgestaltung der Geldkunde

4.1.1 Inhalte und Materialien

Die Unterrichtseinheit Geldkunde besteht aus vier Kursen, die in vier Doppelstunden (4 x 90 Minuten) als Teil des Unterrichts, insbesondere in Arbeitslehre, durchgeführt werden können. Erweiterungen und Ergänzungen, z.B. von Beispielen, durch die Lehrkraft sind möglich.

In der evaluierten Standardversion bietet die Geldkunde in vier Kursen folgende Inhalte:

Kurs 1: Was wirklich wichtig ist! – Aktivierung, Erhebung des Kompetenzstandes, Sensibilisierung, Vermittlung von Grundbegriffen

- Tabu-Spiel: In einer Wettbewerbssituation zwischen zwei Gruppen der SuS¹⁶ sind zehn Begriffe, die auf einzelnen Karten notiert sind, mit Lautmalerei zu beschreiben, z.B. „Gläubiger“ und „Kreditkarte“, um die SuS zu aktivieren sowie das Wissen und das Sprachniveau zu ermitteln und mit den SuS „ins Gespräch“ zu kommen.
- Geld-Typ-Test: In einem eigens entwickelten Geldtyp-Test werden bei allen SuS mit einem Fragebogen Wissen und Einstellungen zum Umgang mit Geld (und Wünschen) erhoben, ausgewertet und kritisch im Hinblick auf einen solchen Test und die Ergebnisse kommentiert.
- Pro und Kontra: In Partnerarbeit werden Statements pro und kontra zu vorgegebenen Einstellungen von den SuS vorbereitet und vor der Klasse präsentiert, z.B. zu dem Statement: „Wer viel Geld hat, kann stolz auf sich sein.“
- Lückentext: Auf einem Arbeitsblatt ergänzen die SuS fehlende Worte, in Sätzen mit Sachzusammenhängen, die zuvor besprochen worden sind, z.B.: „voll geschäftsfähig“ im Zusammenhang mit der Kontoeröffnung nach Erreichen der Volljährigkeit.

Kurs 2: Was brauche ich? – Orientierung zu Preisen und Kosten der Lebenshaltung, Alternativen der Bedürfnisbefriedigung, produktiver Umgang mit Geld und anderen Mitteln

- Haushaltsplan-Spiel: Was-was-kostet: Die SuS schätzen die festen Ausgaben bei selbstständiger Haushaltsführung und berechnen die Differenz zwischen den tatsächlichen durchschnittlichen Ausgaben und der Ausbildungsvergütung des Lehrlings „Andy“. Das Haushaltsplan-Spiel hat sich bereits als Printversion und als flash-animierte Version im Internet bewährt und eine Auszeichnung als Best Practice Projekt auf der FinKom-Info-Börse des Präventionsnetzwerks Finanzkompetenz 2008 in Berlin erhalten¹⁷.

¹⁶ Schüler und Schülerinnen

¹⁷ Vgl. Piorkowsky, M.-B.: Best Practice in finanzieller Allgemeinbildung. Bank und Markt, Zeitschrift für Retailbanking, 37. Jahrgang 2008, H. 6, Seite 29-31, hier S. 31; Piorkowsky, M.-B.; Baumann, K.; Dennig, H.: Von Haushaltsplänen, nachhaltigem Wirtschaften und Handyschulden. Sammelrezension von Unterrichtsmaterialien. In:

- Gestaltbare Ausgaben: Die Erkenntnis, dass nicht viel übrig bleibt für die übrigen Ausgaben für den täglichen Bedarf führt zu einem „Aha-Erlebnis“. Die SuS erkennen das Prinzip des Haushaltsplans und die konkrete Unterstützung durch eine kleine Buchführung.
- Das Konto-Spiel: Die SuS erkennen in einer Spiel- und Wettbewerbssituation die Wirkungen von Ereignissen auf die Zu- oder Abnahme eines Kontos, z.B. Kindergelderhöhung. Sie bekommen eine praktische Vorstellung davon, was ein Konto ist: eine Tabelle für die nicht saldierte Aufzeichnung der Zu- und Abgänge im Soll und Haben (Einnahmen und Ausgaben) bzw. in einer Vermögensbilanz auf der Vermögens- und Kapitalseite (Vermögen und Schulden).
- Andy wird Unternehmer (in eigener Sache): Die SuS werden auf einen produktiven Umgang mit den ihnen verfügbaren Mitteln vorbereitet, sie erkennen erweiterte Spar- und Substitutionsmöglichkeiten; z.B. spart Andy die Ausgaben für den öffentlichen Nahverkehr und investiert in ein Fahrrad.

Kurs 3: Was muss ich wissen? – Vermittlung rechtlicher und wirtschaftlicher Zusammenhänge

- Trickfilm: Vertrag: Die SuS erfahren, wie ein Vertrag zustande kommt, welche Voraussetzungen und Folgen an einen Vertrag geknüpft sind.
- Lehrfilm: Im Tonstudio und auf dem Flohmarkt: Die SuS sehen einen Tonfilm, in dem eine Reihe von Aktionen gezeigt werden, die teils zu Verträgen führen, teils nicht. Sie sollen erkennen, wann ein Vertrag wirksam zustande kommt, z.B. auch durch konkludentes Handeln, und wann nicht, z.B. wenn kein Vertragsbindungswille vorliegt, wie bei Gefälligkeitshandlungen zwischen Nachbarn.
- Kriterien für den Abschluss eines Kreditvertrags: Mit den SuS wird das Wissen über den Abschluss eines Vertrags verfestigt.

Kurs 4: Wo lauern Gefahren? – Rollenspiel zu Vertragsabschluss und Zahlungsstörungen, Aufklärung über „Schuldenfallen“

- Fragebogen „Was passiert, wenn ich meine Rechnungen nicht bezahle?“
- Rollenspiel „Wer macht was?“: Die SuS werden mit den Risiken von Verträgen und den Folgen von Zahlungsstörungen konfrontiert und erfahren, welche „Schuldenfallen“ möglich sind, welche Folgen das für die Bonität hat und wie präventiv und kurativ damit umgegangen werden kann. In diesem Modul ist vorgesehen, dass der Unterricht von einer Fachkraft aus der Schuldnerberatung durchgeführt oder begleitet wird.

- Partnerübung zu Kriterien und dem Aufsetzung und Abschluss eines Kreditvertrags: Die SuS festigen durch praktische Übungen den richtigen Umgang mit einem Kreditvertrag.

Die Unterrichtseinheit und die Materialien, die für die Durchführung benötigt werden, wie die Tabukarten, der Geldtyp-Test, der Lückentest, Andys Haushaltsplan und der Fragebogen zu den Folgen von Zahlungsstörungen, sind auf CD-Rom sowie im Internet unter <http://www.geldkunde.de> verfügbar. Die Unterrichtseinheit einschließlich der Filme ist in eine Powerpoint-Präsentation eingebunden, die von der Lehrkraft permanent eingesetzt werden kann. Die Präsentation ist in HTML programmiert und läuft auf allen gängigen Betriebssystemen.

Die graphische Gestaltung der Präsentation und der Materialien ist besonders auffällig und hier nachdrücklich positiv zu würdigen. Die Graphiken sind in einer Weise erstellt, die meistens an die gekonnten Skizzen in Schülerheften mit Karopapier erinnern, wie sie von gelangweilten oder anders als am Lehrstoff interessierten Schülern während des Unterrichts angefertigt werden. Mit dieser Form der Darstellung dürfte sehr genau der Sehnerv und damit die nicht kognitive Ebene der Schülerinnen und Schüler getroffen werden, um Aufmerksamkeit für das Thema nicht nur zu wecken, sondern über weite Strecken auch aufrecht zu erhalten. Es ist oft eine lustige, gelegentlich leicht freche, provozierende Darstellungsform, die bei der Zielgruppe, aber auch bei den Multiplikatoren, die ihre Schüler bestens kennen, sehr gut ankommt, wie bei den Unterrichtsbesuchen und der Teilnahme an Schulungen von Multiplikatoren festgestellt werden konnte.

4.1.2 Projektverlauf und Durchführung

Anfang 2009 lagen die Materialien der Unterrichtseinheit zumindest in umsetzbaren Entwurfsfassungen für die Durchführung der Unterrichtseinheiten in den Schulen vor. Die Projektleiterin hat dabei sowohl auf eigene Erfahrungen und erprobtes Material, z.B. das bereits erwähnte Haushaltsplanspiel, als auch z.B. auf Publikationen des Gutachters über das Konzept der Alltags- und Lebensökonomie zurückgreifen können und sich mit den an der graphischen und filmischen Ausgestaltung der Geldkunde Beteiligten abgestimmt. Insgesamt wurden Unterrichtseinheiten an sechs Schulen von der Projektleiterin durchgeführt. An drei Kursen hat der Gutachter teilgenommen.

Parallel zur Durchführung der Unterrichtseinheiten wurden von der Projektleiterin in Kooperation mit Prof. Dr. Wolfgang Weng, Fachbereich Arbeitslehre an der TU Berlin, Schu-

lungen für Multiplikatoren – Lehrkräfte und Schuldnerberater – entwickelt und mehrfach durchgeführt, teils mit und teils ohne Prof. Weng. Der Gutachter hat an einer Veranstaltung mit und einer ohne Prof. Weng teilgenommen. Die Veranstaltungen wurden über verschiedene Medien beworben und stehen u.a. im Internet auf der Fortbildungsseite der Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung. Mit der Senatsverwaltung konnte auch vereinbart werden, dass die Teilnahme als Lehrerfortbildung anerkannt wird.

4.2 Wirksamkeitsnachweis

4.2.1 Entwicklung des Wirksamkeitsnachweises

Die Wirksamkeit der Vermittlung der Geldkunde kann durch persönliche Interviews und/oder schriftliche Erhebungen ermittelt werden. Ein standardisierter Fragebogen bietet beste Möglichkeiten der Gewinnung kontrollierbarer Ergebnisse. Für den Fragebogen wurden sieben Indikatorfragen formuliert, die sich auf den dargebotenen Stoff der vier Kurse beziehen. Erhoben werden soll mit den Fragen nicht nur der Wissensstand, sondern auch weitergehend im Rahmen der zeitlichen und sachlichen Möglichkeiten zumindest ansatzweise die erworbene Kompetenz entsprechend dem in Kapitel 3 begründeten Konzept und Modell der Finanzkompetenz.

Nach dem Aktions-Kompetenz-Modell von Weinert beinhaltet Kompetenz drei Dimensionen: Wissen, Einstellung und Handlungsfähigkeit bzw. -bereitschaft. Zur Erfassung der Wissens-Dimension wurden zwei vergleichsweise einfache und zwei schwierige Sachverhalte gewählt. Die Frage zur Einstellungs-Dimension ist so gewählt worden, dass zugleich die Transferfähigkeit, d.h. die Anwendung des Lehrstoffs auf ein nur kurz gestreiftes Thema, geprüft wird. Die Handlungs-Dimension, die genau genommen nur durch Beobachtung abgedeckt werden kann, wird näherungsweise durch eine Frage zur Fähigkeit der Anwendung des Gelernten (Anwendungsorientierung) und durch eine Frage zur Handlungsorientierung erfasst. Die Fragen sind in der folgenden Übersicht 1 zusammengestellt.

Übersicht 1: Fragenprogramm – Wirksamkeitsnachweis Geldkunde

1. Welche Ausgaben gehören zu den sog. festen Ausgaben, die meistens monatlich im Haushalt anfallen?
2. Sie können eine Rechnung nicht bezahlen. Was tun Sie, an wen wenden Sie sich?
3. Damit ein gegenseitiger Vertrag wirksam zustande kommt, müssen vier Voraussetzungen erfüllt sein. Welche sind das?
4. Was ist ein Dispo?

5. Wie denken Sie über das Sparen – ist es eine altmodische oder eine zeitlos gültige Handlungsweise?
6. Was ändert sich bei einem Auszubildenden an der Einnahmen-Ausgabensituation, wenn sich der Beitragssatz zur gesetzlichen Krankenversicherung reduziert?
7. Was kann ein Gläubiger mit einem Vollstreckungsbescheid veranlassen?

Dem hier zugrunde gelegten Kompetenz-Modell sind die Fragen wie folgt zugeordnet:

- Einfache Wissensfragen: Fragen 1 und 4
- Schwierige Wissensfragen: Fragen 3 und 7
- Einstellungsfrage: Frage 5 (zugleich Prüfung von Transferfähigkeit)
- Handlungsorientierung: Frage 2 (Handlungsorientierung) und 6 (Anwendung)

Die Musterlösung ist in der folgenden Übersicht 2 zusammengestellt.

Übersicht 2: Musterlösung – Wirksamkeitsnachweis Geldkunde

1. Welche Ausgaben gehören zu den sog. festen Ausgaben, die meistens monatlich im Haushalt anfallen?
 - Miete (Brutto-Kaltmiete)
 - Strom / Heizung
 - Rundfunkgebühren / GEZ
 - Haftpflicht
 - Fahrtkosten (Monatskarte für Azubis im Berliner AB-Bereich)
 - Telefon / Internet (Andys Flatrate)
 - Handy (Selbstbindung / selbst gesetztes Budget / Prepaid-Karte)
2. Sie können eine Rechnung nicht bezahlen. Was tun Sie, an wen wenden Sie sich?
 - Eltern / Freunde / Beratungsangebote
 - Bezogen auf die Berliner Situation an die kostenfreien Schuldnerberatungsstellen in den Bezirken / Liste über www.schuldnerberatung-berlin.de
3. Damit ein gegenseitiger Vertrag wirksam zustande kommt, müssen vier Voraussetzungen erfüllt sein. Welche sind das?
 - Mindestens zwei Partner
 - Übereinstimmende Willenserklärungen (mündlich / schriftlich / durch konkludentes Handeln)
 - Rechtsbindungswille: Es entstehen Rechte und Pflichten für die Vertragsparteien
 - Geschäftsfähigkeit
4. Was ist ein Dispo?

- Ein Dispositionskredit ist ein von der Bank dauerhaft eingeräumter Kreditrahmen auf einem Konto. Mit einem Dispo kann man sein Konto überziehen, ohne jedes Mal gesondert Kredit beantragen zu müssen, aber Vorsicht, hohe Zinsen!
5. Wie denken Sie über das Sparen – ist es eine altmodische oder eine zeitlos gültige Handlungsweise?
- Im Rahmen des Kontenspiels ist den Geldkunde-Teilnehmern vermittelt worden, durch welche eigenen Handlungen Wirkungen hinsichtlich des monatlichen Budgets erzielt werden können. U.a. ist angesprochen worden: Sparen in den Formen „Einsparen“ (Wechsel des Energieanbieters); „Verzicht“ (Abmelden der Rundfunkgeräte); „Optimieren“ (Essenszufuhr – Fertigprodukte – Eigeninitiative); „Investition“ (Förderung eigener Mobilität durch Umsteigen auf das Fahrrad). Ideal wäre, wenn die „Geldkundler“ diese Weiterungen des Sparbegriffes gegenüber dem Vorsorgesparsen (ein Polster anlegen, „Notgroschen“) zum Ausdruck bringen.
6. Was ändert sich bei einem Auszubildenden an der Einnahmen-Ausgabensituation, wenn sich der Beitragssatz zur gesetzlichen Krankenversicherung reduziert?
- Das Lernziel (Transferleistung) ist erreicht, wenn die „Geldkundler“ in der Lage sind, Wissen (Grundkenntnisse gesetzliche KV) für den Fall (in der sozialversicherten Ausbildung) als effektive Erhöhung der Einnahmen zu erkennen.
7. Was kann ein Gläubiger mit einem Vollstreckungsbescheid veranlassen?
- Ideal ist es, wenn die „Geldkundler“ die möglichen Maßnahmen der Zwangsvollstreckung erläutern können: Sachpfändung vor Ort / zu Hause, Abgabe der Eidesstattlichen Versicherung – Offenlegung der gesamten wirtschaftlichen Verhältnisse, Lohn- / Gehaltspfändung, Kontopfändung, Kosten der Zwangsvollstreckung
 - und gleichzeitig informiert sind über die Schutzrechte als Schuldner: Pfändungsgrenzen für Sach-, Einkommens- und Vermögenswerte, Kontofreigaben, Rechte von Inkassounternehmen, Gerichtsvollziehern u.a.

Die Fragen sind insgesamt mit Blick auf die vollständigen korrekten Antworten bewusst sehr anspruchsvoll formuliert worden, wie die Musterlösung in der Übersicht 2 zeigt. Damit sollten auch Anhaltspunkte für nachgehende Hilfestellungen bei der Umsetzung der Unterrichtseinheit durch die Lehrkraft gewonnen werden können, um die Wirksamkeit schul- und klassenspezifisch erhöhen zu können.

4.2.2 Durchführung und Ergebnis der Tests

Der Fragebogen wurde in drei Schulen eingesetzt. Je eine Untersuchungsgruppe (Schulklasse, die in Geldkunde unterrichtet wurde) und eine Kontrollgruppe (Schulklasse ohne vorherige Geldkunde) bearbeitete den Fragebogen. Die Befragungen fanden jeweils einige Wochen nach dem Abschluss der Unterrichtseinheit statt. Folgende Schulen waren beteiligt:

- Friedensburg Oberschule / Gesamtschule (Klassenstufe 9/10) am 08.09.2009,
- Otto von Guericke Oberschule / Realschule (Klassenstufe 9/10) am 15.09.2009,
- OSZ Banken und Versicherungen – Berufsfachschule (Altersstufe 16/17) am 25.11.2009.

Anwesend waren jeweils die Projektleiterin, mindestens eine Lehrkraft und der Gutachter. Den Schülerinnen und Schülern wurden Inhalt und Zweck der Aufgabe erläutert, die Fragebögen ausgehändigt und 15 bis 20 Minuten Zeit zur Bearbeitung gegeben. Die Fragebögen wurden ein erstes Mal auf Plausibilität durch die Projektleiterin und den Gutachter gemeinsam geprüft und endgültig vom Gutachter ausgewertet.

Im Ergebnis zeigt sich – für alle drei Schulen – eindeutig, dass die Schülerinnen und Schüler **mit** vorheriger Geldkunde einen erheblichen Kompetenzvorsprung vor den Schülerinnen und Schüler **ohne** vorherige Geldkunde haben (vgl. Tab. 1 bis 3 im Anhang): Die Schülerinnen und Schüler **mit** vorheriger Geldkunde können insgesamt mehr Fragen beantworten, sie geben mehr richtige Antworten und weniger falsche Antworten als die Schülerinnen und Schüler **ohne** vorherige Geldkunde. Die Ergebnisse für jede Schule sind im Anhang dokumentiert (vgl. Anhang: Tabellen 1 bis 3).

4.3 Ergänzende Eindrücke

Ergänzende Eindrücke wurden durch Reaktionen von Schülerinnen und Schülern sowie von Multiplikatoren gewonnen.

Bei der Teilnahme an der Durchführung der Unterrichtseinheiten konnte der sichere Eindruck gewonnen werden, dass die Schülerinnen und Schüler durch die Darbietung der Inhalte der Geldkunde emotional und kognitiv gut erreicht werden. Sie waren ganz überwiegend hoch motiviert, dem Kursgeschehen zu folgen und sich aktiv einzubringen.

Bei der Durchführung der Tests wurde die Projektleiterin von den Schülerinnen und Schülern, denen sie die Geldkunde vermittelt hatte, immer freudig begrüßt. Auch dies ist keine Selbstverständlichkeit und deshalb angebracht, hier erwähnt zu werden.

Bei der Teilnahme an der Schulung von Multiplikatoren für Lehrkräfte sowie für Schuldnerberatungskräfte konnte aus den Reaktionen klar geschlossen werden, dass die Inhalte und Darbietungsformen der Geldkunde als außerordentlich gut geeignet eingeschätzt werden, Grundlagen der Finanzkompetenz in einer entspannten Lernsituation zu vermitteln. Dieser Eindruck entstand auch in Gesprächen mit Lehrkräften bei der Teilnahme an der Durchführung der Unterrichtseinheiten und der Tests.

Aufschlussreich sind auch die zusätzlichen Befragungen der Schülerinnen und Schüler, die als Kontrollgruppen interviewt wurden. Gefragt wurde nach der Einschätzung der eignen Finanzkompetenz und nach dem Interesse an der Geldkunde im Unterricht. Übereinstimmend zeigt sich Folgendes: Für sehr kompetent halten sich nur sehr wenige, mittelmäßig kompetent schätzen sich einige und schlecht die Mehrzahl der Schüler und Schülerinnen ein. Mehrheitlich wird auch Interesse an der Geldkunde geäußert (vgl. Tab. 1-3).

5 Zusammenfassende Beurteilung

Für die zusammenfassende Beurteilung werden im Folgenden die in Kapitel 3 aufgeführten „Grundsätze guter Praxis in finanzieller Allgemeinbildung“ herangezogen und die Geldkunde an der Erfüllung der Grundsätze gemessen:

- Fundierung des Bildungsangebots durch Ermittlung des Kompetenzstandes: Beginnend mit dem Tabu-Spiel und weitergehend wird dem Geldtyp-Test und den Pro-und-Kontra Statements wird der Kompetenzstand der Schülerinnen und Schüler erhoben.
- Einbettung der Inhalte der finanziellen Allgemeinbildung in den ökonomischen Kontext: Zum einen soll die Geldkunde im Rahmen der Arbeitslehre angeboten werden, zum anderen sind die Inhalte selbst in den Kontext einer eigenen Haushaltsführung (Andy) sowie in die kleine Lebensgeschichte, die im Kurs 3 filmisch geboten wird, eingebettet.
- Fundierung durch Erkenntnisse der empirischen ökonomischen Verhaltensforschung: Hier ist insbesondere zum einen die starke Ansprache der emotionalen Ebene für die Informationsaufnahme hervorzuheben und zum anderen die Nutzung des Haushaltsplanspiels zu nennen, mit dem durch die Schätzung der festen Ausgaben bei eigener Haushaltsführung über typische kognitive Irrtümer aufgeklärt wird, nämlich die generelle

Unterschätzung dieser Ausgaben, aber die Überschätzung einzelner Ausgaben, z.B. der Haftpflichtversicherung.

- Trennung zwischen neutraler Bildung und kommerzieller Produktinformation: Eine kommerzielle Produktinformation, wie sie gelegentlich in vergleichbaren Bildungsangeboten von Banken vorkommt, gibt es in der Geldkunde nicht, so dass es auch nicht zu einer Vermischung kommen kann.
- Vermittlung von Grundlagen der Alltagsmathematik, falls erforderlich: Dies ist nicht erforderlich.
- Vermittlung als kontinuierlicher, lebenslanger Prozess, beginnend möglichst früh: Dies gilt insbesondere für Anbieter nationaler Programme.
- Angebote für verschiedene Altersgruppen, Bildungsniveaus und Problembereiche: Die Geldkunde zielt auf eine besonders aufklärungsbedürftige Altersgruppe im Übergang vom Jugend- zum Erwachsenenstatus. Angebote der finanziellen Bildung sind oft auf mittlere und höhere Bildungsniveaus ausgerichtet. Die Geldkunde zielt aus guten Gründen auf die Gesamt- und Realschule. Als besonderer Problembereich wird der Vertrag, genauer das Eingehen von Verträgen und die Folgen von Vertragsstörungen, behandelt. Das ist ein sehr wichtiger, gelegentlich geforderter, aber überwiegend vernachlässigter Bereich der finanziellen Bildung. Die Geldkunde ist folglich auch durch den spezifischen finanzwirtschaftlich-rechtswissenschaftlichen Ansatz positiv gekennzeichnet.
- Vermittlung mit einer spezifischen Didaktik: Hier kann auf die spezifische Darbietung der Inhalte, insbesondere die außerordentlich gut gelungene, einfühlsame Gestaltung der Graphiken und Filme verwiesen werden.
- Ausbildung der Ausbilder: Die Geldkunde ist daraufhin konzipiert und hat das auch bisher umgesetzt, dass Schulungen für Multiplikatoren durchgeführt werden. Zwar ist das Material auf CD-Rom weitgehend selbsterklärend, aber die Schulung von Lehrkräften dürfte zweifellos eine gute Umsetzung im Unterricht fördern.
- Regelmäßige Prüfung und Verbesserung des Angebots: Es gibt bereits eine Zusage der Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung für eine weitergehende Projektfinanzierung zur Verbreitung der Geldkunde. Es ist davon auszugehen, dass dies auch für die Verbesserung des Angebots genutzt wird.
- Entwicklung von Evaluationsinstrumenten: Im Antrag auf Förderung des Projekts Geldkunde waren eine wissenschaftliche Begleitung sowie die Entwicklung und Durchführung eines Wirksamkeitsnachweises vorgesehen. Es wurde ein auf ein allgemeines Konzept der Finanzkompetenz und speziell auf die Geldkunde ausgerichteter Fragebogen für einen Test entwickelt.
- Durchführung von Evaluationen: Der Fragebogen wurde eingesetzt, um die Wirksamkeit der Vermittlung der Inhalte der Geldkunde zu testen. Befragt wurden in drei Schulen je

eine Untersuchungsgruppe (mit vorheriger Geldkunde) und eine Kontrollgruppe (ohne vorherige Geldkunde). Die Untersuchungsgruppen zeigten einen deutlichen Kompetenzvorsprung gegenüber den Kontrollgruppen.

- Rücksprache und Dialog mit allen Interessengruppen: Dies ist zu erwarten.

Alle hier zu berücksichtigenden „Grundsätze guter Praxis in finanzieller Allgemeinbildung“ sind erfüllt. Das dürfte nur auf sehr wenige Projekte zutreffen.

Anhang zum Evaluationsbericht Geldkunde – Auswertungen der Wirksamkeitstests

Erhebung an der **Friedensburg Oberschule / Gesamtschule** (Klassenstufe 9/10) am 08.09.2009 in Anwesenheit von Frau Heine, Frau von Schwarzenberg und Prof. Piorkowsky

Tabelle 1a: Schüler und Schülerinnen **mit** vorheriger Geldkunde

SuS mit Geldkunde	Frage 1	Frage 2	Frage 3	Frage 4	Frage 5	Frage 6	Frage 7
1	U	U	U	U	U	N	U
2	U	V	U	U	U	V	U
3	U	U	N	N	U	N	N
4	U	U	N	N	U	F	N
5	U	V	U	U	U	N	U
6	U	U	F	N	U	N	N
7	U	U	N	N	N	N	N
8	U	U	V	F	U	N	U
9 fehlt	-	-	-	-	-	-	-

Legende: N = nicht beantwortet; F = falsch; U = unvollständig; V= vollständig beantwortet
 Statistik: N = 18; F = 3; U = 31, V = 4

Tabelle 1b: Schüler und Schülerinnen **ohne** vorherige Geldkunde

SuS ohne Geldkunde	Frage 1	Frage 2	Frage 3	Frage 4	Frage 5	Frage 6	Frage 7
1	U	U	U	U	U	N	N
2	U	U	F	N	U	N	U
3	N	U	N	N	N	N	N
4	N	U	F	N	U	N	N
5	F	U	F	N	U	N	N
6	V	U	F	N	U	N	U
7	U	U	N	N	U	N	N
8	V	V	F	N	F	F	N
9 ignoriert	(N)	(U)	(N)	(N)	(U)	(F)	(N)

Legende: N = nicht beantwortet; F = falsch; U = unvollständig; V= vollständig beantwortet
 Statistik: N = 25; F = 8; U = 20, V = 3

Ergebnis: Die Schüler und Schülerinnen **mit** vorheriger Geldkunde können mehr Fragen beantworten, geben mehr richtige Antworten (U+V = 35 vs. 23), mehr vollständige Antworten und weniger falsche Antworten als die Schüler und Schülerinnen **ohne** vorherige Geldkunde. Oder anders herum: Die Schüler und Schülerinnen **ohne** vorherige Geldkunde können weniger Fragen beantworten und geben mehr falsche Antworten sowie weniger unvollständige und weniger vollständige Antworten als die Schülerinnen und Schüler **mit** vorheriger Geldkunde.

Ergänzend wurden die Schüler und Schülerinnen **ohne** vorherige Geldkunde nach ihrer vermeintlichen Kompetenz in Geldangelegenheiten und dem Interesse an der Geldkunde gefragt. Die Auswertung ergibt Folgendes: Für sehr kompetent hält sich ein Schüler, mittelmäßig kompetent schätzen sich drei und schlecht fünf Schüler und Schülerinnen ein. Interessiert an der Geldkunde sind fünf, nicht interessiert sind vier Schüler und Schülerinnen.

Erhebung an der **Otto von Guericke Oberschule / Realschule** (Klassenstufe 9/10) am 15.09.2009 in Anwesenheit von Frau Heine, Herrn Voß und Prof. Piorkowsky

Tabelle 2a: Schüler und Schülerinnen **mit** vorheriger Geldkunde

SuS mit Geldkunde	Frage 1	Frage 2	Frage 3	Frage 4	Frage 5	Frage 6	Frage 7
1	U	N	N	U	U	N	U
2	U	U	U	N	U	N	U
3	V	U	U	N	U	N	U
4	V	U	U	U	U	F	U
5	V	U	N	U	V	N	U
6	U	U	U	N	U	V	N
7	U	U	N	N	U	N	U
8	U	N	U	U	U	V	N
9	U	N	N	U	N	N	N
10	U	U	F	N	N	N	U

Legende: N = nicht beantwortet; F = falsch; U = unvollständig; V= vollständig beantwortet
 Statistik: N = 24; F = 2; U = 38, V = 6

Tabelle 2b: Schüler und Schülerinnen **ohne** vorherige Geldkunde

SuS ohne Geldkunde	Frage 1	Frage 2	Frage 3	Frage 4	Frage 5	Frage 6	Frage 7
1	V	U	U	N	U	V	N
2	U	F	F	N	U	N	N
3	U	U	F	N	U	N	N
4	V	U	N	N	U	V	N
5	U	U	N	N	U	V	U
6	N	U	F	N	U	N	N
7	N	U	N	N	U	N	N
8	N	U	N	V	N	N	N
9	U	U	F	U	U	F	F
10	N	F	N	U	U	N	N

Legende: N = nicht beantwortet; F = falsch; U = unvollständig; V= vollständig beantwortet
 Statistik: N = 31; F = 8; U = 25, V = 6

Ergebnis: Die Schüler und Schülerinnen **mit** vorheriger Geldkunde können mehr Fragen beantworten, geben mehr richtige Antworten (U+V = 44 vs. 31) und weniger falsche Antworten (F = 2 vs. 8) als die Schülerinnen und Schüler **ohne** vorheriger Geldkunde. Oder anders herum: Die Schüler und Schülerinnen **ohne** vorherige Geldkunde können weniger Fragen beantworten und geben mehr falsche Antworten sowie weniger unvollständige Antworten als die Schülerinnen und Schüler **mit** vorheriger Geldkunde.

Ergänzend wurden die Schüler und Schülerinnen **ohne** vorherige Geldkunde nach ihrer vermeintlichen Kompetenz in Geldangelegenheiten und dem Interesse an der Geldkunde gefragt. Die Auswertung ergibt Folgendes: Für sehr kompetent hält sich ein Schüler, mittelmäßig kompetent schätzen sich acht und schlecht ein Schüler ein. Interessiert an der Geldkunde sind neun Schüler und Schülerinnen, nicht interessiert ist ein Schüler.

Erhebung am **OSZ Banken und Versicherungen – Berufsfachschule** (Altersstufe 16/17) am 25.11.2009 in Anwesenheit von Frau Heine, Herrn Haider, Herrn Spritulla und Prof. Piorkowsky

Tabelle 3a: Schüler und Schülerinnen **mit** vorheriger Geldkunde

SuS mit Geldkunde	Frage 1	Frage 2	Frage 3	Frage 4	Frage 5	Frage 6	Frage 7
1	U	F	N	U	U	N	U
2	U	U	N	U	U	V	F
3	V	U	N	U	N	N	N
4	U	U	V	U	U	F	N
5	U	U	V	U	V	V	U
6	V	U	V	N	U	V	N
7	U	U	V	N	U	N	N
8	V	U	V	U	U	N	N
9	V	U	V	U	U	V	U
10	U	U	V	U	U	N	N
11	V	V	U	V	U	V	N
12	U	U	U	N	N	V	N
13	U	U	U	U	U	N	N
14	V	V	V	U	U	V	V
15	U	V	V	U	U	N	U
16	U	U	U	U	U	N	N
17	V	U	U	U	U	V	U
18	V	U	U	U	U	V	U
19	U	N	U	N	U	N	N
20	U	U	U	U	U	N	U
21	U	U	V	U	U	N	N
22	U	U	U	U	U	N	N
23	U	U	U	U	U	N	U
24	U	U	U	N	N	N	N
25	U	U	V	U	U	V	U

Legende: N = nicht beantwortet; F = falsch; U = unvollständig; V= vollständig beantwortet
 Statistik: N = 40 (23%) ; F = 3 (2%); U = 97 (55%), V = 35 (20%)

In Ergänzung zu den absoluten Zahlen werden zu den Tabellen 3a und 3b Prozentangaben ausgewiesen, da die Untersuchungsgruppe und die Kontrollgruppe unterschiedlich groß sind. Der Vergleich wird deshalb nur mit Bezug auf die Prozentangaben vorgenommen.

Erhebung am **OSZ Banken und Versicherungen – Berufsfachschule** (Altersstufe 16/17) am 25.11.2009 in Anwesenheit von Frau Heine, Herrn Haider, Herrn Spritulla und Prof. Piorkowsky

Tabelle 3b: Schüler und Schülerinnen **ohne** vorherige Geldkunde

SuS ohne Geldkunde	Frage 1	Frage 2	Frage 3	Frage 4	Frage 5	Frage 6	Frage 7
1	U	V	U	U	U	F	U
2	U	U	F	U	U	N	U
3	U	U	F	F	U	F	N
4	U	U	F	N	U	N	N
5	U	U	N	N	U	N	N
6	U	U	N	N	U	F	N
7	N	N	N	N	U	N	N
8	U	F	U	U	U	F	N
9	F	U	F	N	U	N	N
10	F	U	F	N	U	N	N
11	F	U	N	N	U	N	N
12	U	V	U	U	U	N	N
13	N	U	N	U	U	F	N
14	U	U	F	N	U	N	N
15	U	U	F	N	U	N	N
16	U	F	U	N	U	N	N
17	F	U	N	U	U	N	U
18	N	U	N	U	N	N	N
19	N	U	N	N	U	N	N
20	N	U	N	U	U	F	N
21	N	U	N	N	U	N	N
22	U	V	U	U	U	V	U

Legende: N = nicht beantwortet; F = falsch; U = unvollständig; V= vollständig beantwortet
 Statistik: N = 63 (40%); F = 20 (13%); U = 67 (44%), V = 4 (3%)

In Ergänzung zu den absoluten Zahlen werden zu den Tabellen 3a und 3b Prozentangaben ausgewiesen, da die Untersuchungsgruppe und die Kontrollgruppe unterschiedlich groß sind. Der Vergleich wird deshalb nur mit Bezug auf die Prozentangaben vorgenommen.

Ergebnis:

Die Schüler und Schüler **mit** vorheriger Geldkunde zeigen einen erheblichen Kompetenzvorsprung: Sie können mehr Fragen beantworten (75% vs. 47%), geben mehr richtige Antworten (20% vs. 3%) und weniger falsche Antworten (2% vs. 13%) als die Schüler und Schülerinnen **ohne** vorheriger Geldkunde.

Ergänzend wurden die Schüler und Schülerinnen **ohne** vorherige Geldkunde nach ihrer vermeintlichen Kompetenz in Geldangelegenheiten und dem Interesse an der Geldkunde gefragt. Die Auswertung ergibt folgendes: Für sehr kompetent halten sich zwei Schüler, mittelmäßig kompetent schätzen sich 18 und schlecht zwei Schüler und Schülerinnen ein. Interessiert an der Geldkunde sind 18, nicht interessiert sind vier Schüler und Schülerinnen.